

# Altpreussische Zeitung

## Elbinger

## Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Kosten an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate

15 Pf. Nichtabonnenten mit Rückwärts 20 Pf. die Spalte oder aber deren Raum, Anzeigen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Sieringstraße Nr. 13.

Verantwortlich für den politischen, wissenschaftlichen und allgemeinen Theil: P. Schiemann in Elbing; für den provinziellen, lokalen und Inseratenteil: G. Sachau in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Sachau in Elbing.

Nr. 260.

Elbing, Mittwoch

4. November 1896.

48. Jahrg.

### Deutschland.

Berlin, 2. Nov. Der „Reichsanzeiger“ schreibt:

Die „Hamburger Nachrichten“ führen in einem Artikel, betitelt „Die Erklärung im Reichsanzeiger“, Folgendes aus:

„Einmal geben wir nicht zu, daß diplomatische Vorgänge der in Rede stehenden Art zu den strengsten Staatsgeheimnissen gehören. Die besprochenen russisch-deutschen Verhandlungen gehören der Geschichte an und den Archiven; ihre Geheimhaltung war für uns wie für den Dreibund von Hause aus kein Bedürfnis, sie erfolgte lediglich auf russischen Wunsch, und die Situation, auf welcher dieser Wunsch damals beruhte, besteht heute nicht mehr. Im deutschen Interesse hätte unserer Ansicht nach die volle Veröffentlichung gelegen, da der ganzen Sache für uns nicht etwa ein Pöbelndum zu Grunde liegt, sondern ein berechtigter Anlaß für alle friedliebenden Angehörigen des Reichs wie des Dreibundes, mit Genugthuung auf den Vorgang zurückzublicken.“

Wir sind ermächtigt, darauf Folgendes zu erwähnen: Die Frage, von welchem Zeitpunkt an geheime diplomatische Vorgänge den Charakter von Staatsgeheimnissen verlieren, kann ausschließlich von leitenden Staatsmännern auf Grund ihrer Verantwortlichkeit und ihrer besonderen Kenntnisse der politischen Lage entschieden werden. Jede Abweichung von diesem Grundsatz würde die auswärtige Politik Ueberraschungen und Erschütterungen aussetzen und damit das Staatsinteresse gefährden. Hat Deutschland bedingungslos die Zusage erteilt, sowohl die Thatsache wie den Inhalt der vor 1890 mit Rußland geführten Verhandlungen geheim zu halten, so dauert diese Verpflichtung für Alle, die darum wissen, auch heute noch unverändert fort. Damit entfällt auch die Möglichkeit, auf den sachlichen Inhalt jener Verhandlungen einzugehen.

Der Kultusminister Dr. Vosse erklärt sich zwar bereit, die Abordnung des Landesvereins preussischer Volksschullehrer zu empfangen, er könne aber wegen des Dranges der Geschäfte die Audienzstunde nicht bezeichnen; zudem seien die Verhandlungen der beiderseitigen Ministerien abgeschlossen, so daß Änderungen an dem Lehrerbefolgungsgesetz unmöglich seien.

Wie in den früheren Jahren sind im Reichsamt des Innern die Berichte der sämtlichen einzelstaatlichen Fabrik-Aufsichtsbeamten für 1895 einer zusammenfassenden Bearbeitung unterzogen worden. Diese amtlichen Mitteilungen aus den Jahresberichten der Gewerbe-Aufsichtsbeamten schließen sich als 20. Jahrgang den früheren an. Dieselben dürften dem Reichstage nach dessen Zusammentreten zugehen.

Auch das von der sächsischen Militärverwaltung seit einigen Jahren befolgte Verfahren, den Bedarf des Heeres an Körnersrüchten von den sächsischen Landwirthen möglichst direct zu kaufen, hat sich nicht bewährt. Die sächsischen Proviantämter klagen darüber, daß ihnen, infolge des schlechten Centewetters, von Seiten der Landwirthe neuerdings fast gar keine Angebote gemacht werden. Um den Bedarf an Körnersrüchten zu decken, sieht sich daher die Militärverwaltung genöthigt, sich an andere Bezugsquellen zu wenden und außer-sächsisches Getreide zu kaufen.

Die Bestimmungen des Bundesrathes über den Maximalarbeitszeit im Bäckereigewerbe sind, wie vom Schöffengericht, nunmehr auch vom Landgericht Berlin anlässlich der Klage des Bäckereimeisters König als zu Recht bestehend anerkannt worden.

Die in Anwesenheit des Kaisers und des Prinzen Heinrich bei Meppen vorgenommenen Schießversuche werden, so schreibt man aus Kiel, für die Armirung der gewaltigen Schiffsneubauten der Marine entscheidend sein. Drei Schiffschiffe befinden sich im Bau, die Panzerschiffe „Kaiser Friedrich III.“ und „Erlaß Friedrich der Große“ sowie der Panzerkreuzer „Erlaß Veltzig“. Ein vierter Neubau „Erlaß König Wilhelm“ wird, wie vom „V. T.“ bereits gemeldet, im nächsten Etat beantragt werden. Ueber die Armirung des auf der Kieler Kaiserlichen Werft im Bau befindlichen „Erlaß Veltzig“ dürften folgende Mittheilungen interessieren: Der Panzerkreuzer erhält vier 24 Centimetergeschütze, in Drehbännen stehend, zwölf 15 Centimeter-Schnellladeflanonen, in gepanzerten Thürmen und Rosetten, zehn 8,8 Centimeter-Schnellgeschütze hinter Panzerhauben, zehn 3,7 Centimeter-Maschinengeschütze und eine Anzahl Maschinengewehre von 8 Millimeter. Die Torpedoarmitung wird aus sechs Vancirrohren bestehen. Der „Erlaß Veltzig“ übertrifft in der Bewaffnung sämtliche gepanzerten Kreuzer des Auslands. Die englischen Schiffe der „Blenheim“-Klasse führen nur je zwei 23,4 Centimeter-Geschütze, die französischen der „Dupuy de Lome“-Klasse zwei 19 Centimeter-, die russischen der „Boris“-Klasse vier 20 Centimeter- und die österreichischen der „Kaiserin

Marie Theresia“-Klasse zwei 24 Centimeter-Geschütze. Mit der Vollendung des Panzerkreuzers „Erlaß Veltzig“ wird der Bau eines Schwimmdocks eine unabwiesbare Forderung. Das Schiff hat nämlich eine Länge von 127 Metern; das alte Schwimmdock der kaiserlichen Werft ist nur 120 Meter lang. Wie es heißt, wird letzteres, das vor mehreren Monaten der Vulkanwerft zum Dicken eines brasilianischen Kriegsschiffes zeitweise überlassen wurde, in Swinemünde verbleiben. Demnach scheint die Reichsregierung mit Sicherheit zu erwarten, daß der Bau eines größeren, für die neuen Schiffschiffe genügenden Schwimmdocks im Kieler Kriegshafen bewilligt werden wird.

Das Zuckerkontingent ist vom Bundesrath für das Betriebsjahr 1897/98 auf 17 700 000 Doppelcentner bemessen worden. Durch die Zuckersteuernovelle war das Contingent für 1896/97 auf 17 Millionen Doppelcentner festgesetzt; zugleich ist bestimmt, daß das nun festzusetzende Contingent gegen das Contingent des Jahres, in welchem die Festsetzung erfolgt, um das Doppelte desjenigen Betrages vermehrt werden muß, um welchen der inländische Verbrauch an Zucker in dem vorhergegangenen Rechnungsjahre den Verbrauch des nächstvorhergegangenen Rechnungsjahres übertrifft hat. Daraus war die Erhöhung des Contingents für 1897/98 bedingt.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: „Durch amerikanische Zeitungen geht die Nachricht, daß eine neuere deutsche Verordnung die Einfuhr von Fleischkonserven aus den Vereinigten Staaten von Amerika nach Deutschland thatsächlich unmöglich mache, indem sie eine Unterzählung des Inhalts jeder einzelnen Dose bei der Einfuhr vorsehe. Nach den von uns eingezogenen Erkundigungen ist eine Verordnung der bezeichneten Art nicht erlassen worden und die Nachricht thatsächlich ohne Begründung.“

Major v. Wilmann wird nicht ganz aus dem Colonialdienst ausgeschieden, sondern zur Verfügung gestellt werden. Daraus läßt sich die Regierung die Möglichkeit offen, seinen Rath in wichtigen colonialpolitischen Fragen einzuziehen. Als sein Nachfolger in Ostafrika wird auch der Landeshaubtmann Dr. Schmidt genannt.

Die „Post“ fällt ein abfälliges Urtheil über das Verhalten des Districtscommissars v. Carnap sowohl im Allgemeinen wie in diesem besonderen Fall. Man wird, schreibt das genannte Blatt, nicht befreiten können, daß das Verhalten desselben die Autorität der Staatsgewalt geschädigt hat, während es doch in den polnisch gemischten Districten gerade wesentlich auf die Aufrechterhaltung und Stärkung des Ansehens der Obrigkeit ankommt. Es war offenbar ein Fehler, einen Mann von der Natur des Herrn v. Carnap mit dem von ihm bekleideten Amte zu betrauen und ihn in demselben zu halten, bis der öffentliche Niederbruch in dem Prozesse erfolgte.

### Ausland.

#### Frankreich.

Paris, 2. Nov. Wie der „Temps“ aus Madrid meldet, übernimmt die Bank von Spanien die Emission einer Anleihe im Betrage von 400 Millionen Francs gegen eine Provision von 3 Prozent. Von dieser Summe sollen 62 Millionen zur Rückzahlung an die „Banque de Paris et des Pays-Bas“, 50 Millionen zur Rückzahlung der Vorschüsse an die Bank von Spanien dienen, 20 Millionen soll die „Compagnie transatlantique“ für die Truppentransporte nach Cuba erhalten, der Rest ist für die Kosten der Feldzüge auf Cuba und auf den Philippinen bis Ende Januar vorgesehen.

Charmes beschäftigt sich in den „Débats“ mit den Bismarck'schen Enthüllungen und berichtet, sie könnten Frankreichs Vertrauen zu Rußland nicht erschüttern. Die Beziehungen Rußlands zu Deutschland hätten vor Kronsstadt bestanden; damals habe man in Frankreich genau gewußt, daß Rußland Deutschland näher stand, als der Republik.

#### Griechenland.

Athen, 2. Nov. Ein Trupp Aufständischer drang von Macedonien aus in Epirus ein. In der Nähe von Zagori kam es zu einem blutigen Zusammenstoß mit den türkischen Truppen, bei welchem Capitän Bekir Aga und mehrere türkische Soldaten fielen. Einige Aufständische gerieten in Gefangenschaft.

#### England.

London, 2. Nov. In einem Artikel über die Haltung Bismarck's schreibt der „Standard“: Der Kaiser hat uneres Erachtens wohl daran gethan, sich bislang auf keine Auseinandersetzung mit seinem Gegner einzulassen. Wir hoffen aufrichtig, man werde um der Ehre und des Friedens Deutschlands willen den Fürsten Bismarck in seinem eigenen Felt schmoren lassen. Deutschland habe Befehrs zu thun, als schmutzige Wäsche in der Öffentlichkeit zu waschen. Niemand bezweifle die vollkommene Ehrlichkeit und Wiederkehr des Kaisers oder seiner gegenwärtigen Minister.

### Von Nah und Fern.

München, 2. Nov. Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ hören nach einer authentischen Mittheilung, die bisherigen Erhebungen hätten ergeben, daß die Unterschlagungen des Kassierers Franz

Klocher von der Bayerischen Hypotheken- und Wechselbank 133 000 Mk. betragen und nur dadurch möglich wurden, daß Klocher von einem zweiten Kassenbeamten der Bank durch Fälschung der Bücher unterstützt wurde. Gegen diesen Kassenbeamten ist eine strafrechtliche Untersuchung veranlaßt. Die Kasse war am 30. September ganz in Ordnung; die Defraudation hat erst im Oktober stattgefunden.

Die Vorlesung eines Irrensinners. Freitag Abend ereignete sich in Wien im Hörsaal der psychiatrischen Klinik im allgemeinen Krankenhaus, deren Vorstand Prof. v. Krafft-Ebing ist, der bemerkenswerthe Fall, daß ein Geisteskranker auf dessen Lehrstuhl mit Zustimmung des Professors den Hörern eine nahezu dreiviertelstündige Vorlesung über seine eigene Geisteskrankheit hielt. Vor mehreren Tagen trieb sich in den Couloirs des Abgeordnetenhause ein Mann herum, der bald diesen, bald jenen Abgeordneten zu sprechen wählte und dann in herrlichem Tone die Einbringung von allerlei Interventionen verlangte, die er selbst auszeichnete hatte. Man sah sofort, daß man es mit einem Wahnsinnigen zu thun hatte, und ließ ihn dem allgemeinen Krankenhaus zuführen, wo Prof. v. Krafft-Ebing in ihm einen alten Bekannten erkannte, welcher regelmäßig einmal im Jahre wegen periodisch auftretenden Irrensinns auf diese Klinik gebracht wird. Der Professor erklärte in seiner Vorlesung am Freitag, daß dieser erblich belastete — sein Vater und drei seiner Geschwister sind in der Irrenanstalt gestorben — an jener tröstlichen Art des „periodischen Irrensinns“ leide, in welcher er zu gewissen Zeiten in eine „manakalische Exaltation“ verfalle, während welcher ein Bala ihn für einen geistreichen, wichtigen Menschen und nicht für einen Geisteskranken halten möchte. Es sei mit dieser Exaltation, betonte der Gelehrte, wie mit der Vegetation und der angeregten Stimmung, die man sich etwa durch den Genuß eines guten Champagner's hole. Der Patient befände sich gegenwärtig in einer solchen Exaltation und, fuhr Prof. v. Krafft-Ebing fort, „er hat mich um die Erlaubniß gebeten, Ihnen, meine Herren, an meiner Stelle, eine Vorlesung halten zu dürfen; um Ihnen ein Bild von diesem Krankheitszustande zu bieten, will ich ihn gewähren lassen. Er wird jetzt in seinem Irrensinne geistreicher und wichtiger sprechen, als er es in normalem Zustande jemals im Stande wäre.“ Auf einen Wink des Professors betrat nun der Patient, ein gelehrter aussehender Herr mit langem Bart und Haupthaar und mit Augengläsern den Hörsaal, bestieg gelassen das Podium und schied sich an, seine Vorlesung zu beginnen. In diesem Augenblicke unterbrach der Professor die Stille und richtete an seinen „Supplenten“ gemeldet, die Frage: „Gefallen Sie, daß ich Sie frage, über welchen Gegenstand Sie meinen Hörern die Vorlesung halten wollen?“

„Ueber den sogenannten manakalischen Zustand in den periodischen Irrensinnsfällen“, lautete die Antwort. (Bewegung im Auditorium). Der Professor erwiderte hierauf: „Ich bitte, Ihren Vortrag zu beginnen.“ Der Patient begann nun zu sprechen, sprang aber plötzlich wild auf und schrie: „Dort lacht Jemand. Wem etwas an meinem Vortrag lächerlich erscheint, der soll sich entfernen, hinaus!“ Professor v. Krafft-Ebing: „Beruhigen Sie sich, es lacht Niemand.“ Der Patient: „Doch, doch. Hin aus mit ihm!“ Der Professor läßt sich aber durch diese Scene nicht aus der Fassung bringen, er kennt seine Leute und sagt mit deutlicher Betonung: „Die Herren sind auf Ihren Vortrag sehr gespannt; es wäre schade, denselben zu unterbrechen. ... Ich bitte Sie, fortzufahren!“ Die Versicherung, daß man auf seinen Vortrag gespannt sei, schmeichelte dem Patienten und er setzte denn auch seinen Vortrag fort. Er sprach über seine eigene Krankheit, über deren Symptome, über die Psychiatrie im Allgemeinen, die er mit der Philosophie verglich. Er sei nämlich Philosoph, aber auch in der Psychiatrie bewandert, und er kenne auch sämtliche Schriften und Werke des Professors Krafft-Ebing, auf den er indeß mit „nebliger Bewunderung herabsah“. Aber doch habe die Psychiatrie eigentlich nichts Positives geleistet, sie habe höchstens Nomenclaturen geschaffen. „Da schreibt man an die Tafel über meinem Bette P. P. Wäre ich immer so gut gestimmt wie jetzt, so würde ich es für eine Abtötung für „Per Polzei“ erklären; denn ich bin „Per Polzei“ hierher gebracht worden. Ich weiß aber ganz gut, daß es Paralysis progressiva bedeutet. (Bewegung im Auditorium.) Wir Philosophen,“ so schloß der Geisteskranker, zu Professor von Krafft-Ebing gewendet, seine Vorlesung, „wir werden euch Psychiater vertreiben, euch unmöglich, euch unnützig machen. Die Psychiatrie wird von der Philosophie verdrängt werden.“ Es verdient bemerkt zu werden, daß der Vortrag des Geisteskranken — diese Vorlesung in der Vorlesung — stellenweise von den Hörern durch einen keineswegs ironischen Beifall unterbrochen wurde. Die Heilteilstausbrüche der Hörer bei seinen eingestreuten Witzeln ließ sich der Geisteskranker ruhig gefallen. Nachdem er sich mit einer Verbeugung empfohlen und aus dem Saale entfernt hatte, nahm die eigentliche Vorlesung, die des Professors, ihren Fortgang, wobei der Gelehrte noch folgende interessante Aufschlüsse ertheilte: der Unglückliche, der in Graz das Gymnasium besuchte, war in

allen Klassen Vorzugsschüler und verfiel erst kurz vor der Maturitäts-Prüfung in einen Zustand, der leider von den Gymnasial-Professoren mißverstanden wurde. Dieselben hatten keine Ahnung, daß die plötzlich eingetretene Ausgelassenheit des jungen Mannes und seine schlimmen Streiche Symptome eines ausbrechenden Irrensinns seien — und der damals achtehnjährige junge Mensch wurde wegen seines Verhaltens kurz vor der Maturitäts-Prüfung relegirt. Er versuchte sich dann in verschiedenen Lebensstellungen: als Eisenbahnbeamter, als Privatsekretär, als Reclitor u. s. w., bis er in den periodischen Irrensinnszustand gerieth, der sich leider alljährlich wiederholt. Daß er sich für einen Doktor der Philosophie der Universität Moskau ausgab, dürfte auf dieselbe Etelle zurückzuführen sein, wie das phantastische Ordensband eines garnicht existirenden Ordens, das er im Knopfloche trägt. Jedenfalls besäße der jetzt 46jährige Mann — der Professor vermied es, dessen Namen zu nennen — einen hohen Bildungsgrad und er würde, wenn nicht die periodischen Irrensinnsanfälle aufträten, in jeder sozialen Stellung tüchtig sein können. Er ist aber rettungslos verloren.

Der Sohn des Prätendenten. Aus Paris wird dem „V. T.“ telegraphirt: Aus Anlaß der Hochzeit des orleanischen Prätendenten Herzog Philipp von Orleans mit der Erzherzogin Marie Dorothee veröffentlicht das „Journal“ einen Artikel, welcher eine etwas eigenthümliche Hochzeitsgabe darstellt. Der Artikel hat die Ueberschrift: „Der Sohn eines Prätendenten“. Darin wird erzählt, wie der Herzog im Jahre 1894 in Lausanne eine junge Schauspielerin kennen lernte, wie die beiden sich in einander verliebten, wie die Schauspielerin Mutter wurde, wie der Graf, der sie inzwischen verlassen, während der Prätendent wegen seiner bekannten Spazierfahrt nach Paris in der Concertergele gefangen saß, und wie das arme Frauenzimmer ohne Geld und ohne Hilfsmittel ihm nachreiste. Vom Herzog wurde sie dann, als er sich nach England begeben hatte und als sie seinen Bestand erbat, abgewiesen. Schließlich setzte ihr der Herzog auf den Rath seiner Umgebung eine Jahresrente aus und zwar von tausend Francs. Der kleine Sohn, der große Ähnlichkeit mit Herzog Philipp hat, fand — und das ist das Merkwürdigste an der ganzen Geschichte — in London einen Beschützer und Freund besonderer Art, nämlich Henri Rochefort, der den Knaben zufällig kennen lernte, lieb gewann und für seine Erziehung sorgte. Er nimmt ihn oft noch jetzt auf Reisen mit. Das „Journal“ erzählt weiter, daß die übrigens inzwischen verheiratete Schauspielerin eine Tochter Napoleons III. und einer durch ihre Schönheit bekannten Gräfin gewesen sei. Aber das gehört wohl ins Reich der Fabel.

Rom, 2. Nov. Nachrichten aus Stellen berichten von Meeranschwemmungen, welche in Palermo die Erdgeschosse und die umliegenden Felder vernichteten. Auch bei Trapani sind die Felder beschädigt. Drei Personen sind bei der Katastrophe um's Leben gekommen.

Paris, 2. Nov. Das Hochwasser der Rhone hält sich auf gleicher Höhe, die Lage ist noch immer bedrohlich, die Zahl der unter Wasser gesetzten Häuser ist sehr beträchtlich, besonders in Valignon. In Lyon stehen jetzt auch die Märschen, welche die elektrische Beleuchtung speisen, unter Wasser, und funktionieren nicht mehr.

Görlitz, 2. Nov. Dem „Neuen Görlitzer Anzeiger“ zufolge fand in der „Friedrich-Hoffnungsgrube“ zu Hermsdorf eine Explosion schlagender Wetter statt, durch welche sechs Bergleute nicht unerheblich verletzt wurden.

Durch Ruhestörer wurde der Apotheker in Zell am See vor einigen Wochen mehrere Nächte hindurch beunruhigt. Seit Entlassung eines Dienstmädchens aber war Ruhe. Donnerstag Nacht 10 Uhr kam ein junger Knecht zum Gemeindevorsteher in Zell am See, um für einen Kranken ein Medicament zu holen. Mit dem Recepte des Dr. Kuscherer ging der Knecht zur Apotheke. Es scheint nun, daß auf sein Anfließen lange nicht geöffnet wurde, so daß er durch das offene Gartenthor in den Hofraum ging. Hier klopfte er an ein Küchenfenster und bat um Einlaß. Die allarmirende Magd verständigte den Apotheker Wisgrill und dieser öffnete die rückwärtige Hausthüre. Da der Mann auf die Frage: „Wer da?“ nicht gleich antwortete, sondern bloß das Recept in die Höhe hielt, gab der Apotheker aus seinem bereit gehaltenen Gewehre Feuer und der Knecht stürzte, mitten durchs Herz getroffen, todt zusammen.

Krefeld, 2. Nov. In der Nähe von Uerdingen stürzte sich gestern Nachmittag der Kaufmann Emil Bredow mit seiner Frau und seinen drei Kindern in den Rhein. Der Mann, die Frau und zwei Mädchen von 5 und 12 Jahren ertranken, während es dem neunjährigen Knaben gelang, sich zu retten. Die Beweggründe der That sind, wie man annimmt, in verfehlten Speculationen zu suchen.

Erfurt, 30. Okt. In der verfloffenen Nacht haben sich die Inhaber der hiesigen Damenmüllfabrik von Moritz Bahl, die Kaufleute Max und Hermann Bahl, erschossen. Die Firma galt unter dem vor kurzem verstorbenen Begründer für finanziell gut fundirt. Wie man hört, haben sich die beiden Brüder in große Würfelspeculationen eingelassen, die derart

fehlslüchtig, daß sie den beiden bedeutende Verluste — man spricht von 240 000 Mk. — einbrachten. Der ältere, erst seit kurzem verheiratete Bruder war gestern nach Berlin gefahren, augenblicklich in der Absicht, einen Ausweg zu finden; indessen scheint dieser Schritt die erhofften Folgen nicht gehabt zu haben. Heute in den frühesten Morgenstunden kehrte Max W. nach Erfurt zurück; er wurde von seinem Bruder auf dem Bahnhof erwartet. Die beiden gingen noch in ein Café und begaben sich dann nach Hause. Was dann weiter geschah, deckt das Dunkel der Nacht. Heute Morgen fand der Haukrecht seine beiden Chefs auf dem Betttrand tot vor; jeder hatte eine Schußwunde im Kopfe. — Ueber das Vermögen der Firma Moritz Wahl ist der Concurs eröffnet worden. Der Zusammenbruch der seit 30 Jahren bestehenden Firma zieht weite Kreise in Mitleidenschaft; außer dem Erfurter Banquier der Firma sind Berliner Firmen mit über 150 000 Mk. beteiligt. Die Gesamtschulden können noch nicht angegeben werden. Das schuldenfreie werthvolle Geschäftshaus gehört laut Testament der Mutter. Die Wittig der Frau des Max Wahl im Betrage von 30 000 Mk. ist zu Gunsten der Frau festgelegt.

**Der Herr Affessor.** Folgendes Vorkommniß wird in Nordhausen am Harz viel besprochen: Der Kaufmann Theodor Wolff kehrte in einer der letzten Nächte mit seiner Frau von einem Vergnügen ohne Haus Schlüssel zurück. Während er einen solchen von dem im Nebenhaus wohnenden Hauswirth herbeiholte, wartete seine junge Frau an der Hausthür. Als er zurückkam, sah er, daß ein anständig gekleideter Mann seine Frau zu umfassen suchte. Er verbat sich dies energisch und gab sich dabei als Ehemann zu erkennen. Der andere aber wies ihn schroff zurück und blieb auf ihn ein. Dieser aber schlug dem anderen demmaßen mit der Faust ins Gesicht, daß ein Theil der zerprüngenen Klemmer-Einfassung in das eine Auge drang und dies sofort ausfiel. Der schmer Verletzte, Gerichts-Arzt Dr. Dreymann, entfernte sich eiligst, wurde dann ohnmächtig in seinem Zimmer gefunden und liegt zur Zeit in der Augenklinik darnieder. Das zweite Auge ist gleichfalls in ernst Gefahr. Dreymann ist nebenbei auch Reserve-Divizier.

## Lokale Nachrichten.

Elbing, 3. November.

**Wuthmaßliche Witterung** für Mittwoch, den 4. November: Bismlich milde, wolkig, Niederschlag. Strichwelle Nebel, Nachtfrost.

**Verurtheilungen.** Der Ober-Landesgerichtsrath Rauer in Marienwerder ist an das Kammergericht und der Amtsrichter Böttcher in Neuenburg (Westpr.) als Landrichter an das Landgericht in Elbing verlegt worden.

In die Liste der Rechtsanwälte sind eingetragen: Der Rechtsanwalt Brzezinski aus Willkallen bei dem Amtsgericht und dem Landgericht in Königsberg, der Gerichtsaffessor Martin Meyerowitz bei dem Amtsgericht und dem Landgericht in Elbing und der Gerichtsaffessor Sangiewicz bei dem Amtsgericht in Protoschin.

Dem Hauptmann a. D. Dillinger ist, unter Ernennung zum Postdirector, die Verwaltung des Postamts 1. Klasse in St. Ehlau übertragen worden.

**Merchöfste Ernennung.** Aus Anlaß seines 50jährigen Dienstjubiläums ist Herr Landgerichtspräsident v. Kunowski in Danzig zum Geh. Ober-Justizrath mit dem Range der Räte 2. Klasse ernannt worden.

**Gewerbeverein.** Die gestrige regelmäßige Sitzung des Gewerbevereins war recht zahlreich besucht. Nach Eröffnung der Sitzung durch den Vorsitzenden und Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung erhielt das Wort Herr Ingenieur Proeger zu seinem Vortrage über „die Lenkbarkeit der Luftschiffe“. War schon das interessante und zeitgemäße Thema geeignet, die Zuhörer zu fesseln, so war dies in Folge der allgemein verständlichen, klaren und durchsichtigen Vortragweise des Herrn Redners in erhöhtem Maße der Fall. Graf Zeppelin hat bekanntlich dem Kriegsministerium das Project eines lenkbaren Luftschiffes unterbreitet und die Ausführung desselben in einem kürzlich gehaltenen Vortrag erläutert. An diese Thatsache anknüpfend, gab der Vortragende ein Bild der bisherigen Erfolge auf dem Gebiet des Problems der lenkbaren Luftschiffe. Ferner streifte der Redner die Flugversuche des vor wenigen Wochen bei Ausübung seiner Studien unheilvoll aus dem Leben geschiedenen Ingenieurs Otto Lilienthal und gedachte desselben mit ehrenden Worten. — Die Erfindung des Luftballons datirt aus dem Jahre 1783 und gehört den Gebrüdern Montgolfier in Annonay (Frankreich). Nachdem der Luftballon als solcher erfunden war, sind zahlreiche Versuche gemacht worden, eine Lenkbarkeit desselben herzustellen, aber alle Versuche sind bisher im Allgemeinen fehlgegangen. Man hat für die Konstruktion des lenkbaren Luftschiffes das Princip des Segelbootes verfolgt wollen; diesem Gedanken hat sich aber der Umstand hindernd in den Weg gestellt, daß das Segelboot mit zwei Elementen zu rechnen hat: Wind und Wasser, während beim Luftschiff nur ein Element in Frage kommt. Durch die Erfindung der Schiffschraube, dieses in seiner Einfachheit genial erfundene Betriebsmittels, mit gleichzeitiger Verwendung des modernen Motors hat man Mittel zur vorthellhaften Ausnutzung der Luftschiffahrt gefunden. Redner streifte dann die Erfindung des Injektors durch Giffard (1858) und behandelte dessen Probleme hinsichtlich der Lenkbarkeit des Luftballons. Anfangs der sechziger Jahre und besonders während der Belagerung von Paris wurden die Versuche wieder aufgenommen. Nennenswerthe Erfolge haben 1884 die französischen Divizier Charles Renard und Arthur Krebs mit ihrer Konstruktion erzielt. Weiterhin behandelte der Herr Vortragende die Konstruktion des Andre'schen Luftballons und die beabsichtigte Forschungsreise nach dem Nordpol und kam dann auf die vom Grafen Zeppelin in seinem Vortrage erklärte projektirte Konstruktion seines Luftschiffes zu sprechen. Darnach plant Zeppelin die Anbringung eines verstellbaren Laufgewichts unter dem durch eine möglichst leicht gehaltene Trägerkonstruktion verstellten Ballon, wodurch das Steigen und Fallen desselben beeinflusst wird. Als Betriebskraft soll ein Benzinmotor Verwendung finden, welcher zwei Schrauben nach Art der Schiffschrauben in Bewegung setzt. Wenn das Projekt bisher nicht zur Ausführung gelangt ist, so liegt dies einerseits daran, daß die zu erzielende Geschwindigkeit immer noch eine derartige ist, daß eine rationelle Verwerthung des Ballons nicht in Aussicht gestellt werden kann, andererseits hat das Kriegsministerium aus Sparmaßregeln Rücksichten von der Ausführung des Projekts bisher Abstand genommen. Jedemfalls würde der zu konstruirende Luftballon auch nicht Verkehrtzwecken dienen, sondern für militärische Zwecke verwandt werden. Redner schloß mit dem Wunsche, daß die

jahrrelange Arbeit des Grafen Zeppelin von Erfolg begleitet sein möge. — An den befallig aufgenommenen Vortrag schloß sich eine kurze Diskussion, nach deren Beendigung Herr Bering eine neu konstruirte Uhr vorführte, während Herr Stadtbaumeister Pillarz unter Vorlegung verschiedener Erzeugnisse auf dem Gebiet der Hartglastabrikation, wie Platten, Bausteine u., die Herstellung und praktische Verwendung derselben schilderte. Den Schluß der Sitzung bildete die Beantwortung dreier eingegangener Fragen.

**Der St. Elisabeth Wohlthätigkeits-Verein** veranstaltet am kommenden Sonntag im Saale der Bürgerressource eine Verlosung und einen damit verbundenen Bazar. Das Concert wird von der Kapelle des Herrn Otto Pelz ausgeführt. Die dem Vorstande des Eingangs bezeichneten Wohlthätigkeitsvereins noch zugehörigen Geschenke wollen man freundlichst demselben beifügen. Gleichfalls erbittet der Vorstand geeignete Gaben für das Buffet und Abnahme von Loosen à 50 Pfg. Das Eintrittsgeld ist für Erwachsene auf 20 Pfg., für Kinder auf 10 Pfg. festgesetzt worden. Die Kasseneröffnung findet um 4 Uhr statt. — Wir wünschen der Veranstaltung besten Erfolg und bitten, das Unternehmen durch zahlreichem Besuch, Zuweisung von Geschenken und Abnahme von Loosen noch Kräften zu unterstützen.

**Wohlthätigkeits-Veranstaltungen.** Am 13. Dezember cr. soll in der Bürgerressource die Verlosung für die fünf Kinderbewahranstalten und noch andere Veranstaltungen zum Besten derselben stattfinden. Man hofft, daß die Theilnahme für die segensreichen Anstalten noch nicht erloschen ist und man gerne, wie in früheren Jahren, durch Abnahme von Loosen und Zuweisung von Geschenken etwas zur Unterhaltung derselben beitragen wird, denn man ist noch immer auf die Unterstützung der Mitbürger angewiesen. Von dem reichen Geschenk, das den Kinderbewahranstalten wurde, ist die fünfte Anstalt gegründet. Man konnte endlich den lang gehegten Wunsch, ein neues Haus zu bauen, erfüllen. Raum war der Bau beendet und zum Gebrauche übergeben, so wurden der Anstalt gleich so viele Kinder zugeführt, so daß sofort zwei Pflegerinnen nöthig waren. Es sind nun also 9 Pflegerinnen zu besolden, von denen 7 Heizung und Wohnung erhalten. Außer der ganzen innern Einrichtung der 5 Anstalten, erfordert die Instandhaltung der alten Grundstücke und Gebäude recht viel, so daß die Summe, die dazu erforderlich ist, nicht durch die vorhandenen Mittel aufgebracht werden kann. Man sieht sich immer wieder genöthigt, den Wohlthätigkeitskreis der Mitbürger anzufragen, sie immer wieder zu bitten: Helft das Bestehen der Anstalten sichern, die nun bald 50 Jahre bestanden haben und in denen jetzt nahe an 600 Kinder sorgsam vor Schaden an Leib und Seele behütet werden.

**Stenotachygraphie.** Gestern Abend fand im „Goldenen Löwen“ hier selbst durch den Parlamentarier Herr Dantel aus Berlin die erste Lehrstunde in der Stenotachygraphie für diejenigen Personen statt, welche sich zu dem unentgeltlich zu ertheilenden Unterrichtskursus gemeldet hatten. Es waren dies etwa 50 Herren. Die unentgeltliche Unterrichtsertheilung soll einwischen fortgesetzt werden.

**Deutscher Privat-Beamten-Verein.** Dem in heutiger Nummer unserer Zeitung veröffentlichten Inserat zufolge hält der hiesige Zweigverein des deutschen Privat-Beamten-Vereins am Donnerstag, Abends 8½ Uhr, im „Deutschen Hause“ eine Versammlung ab.

**Im Stadt-Theater** erzielten gestern Schiller's „Räuber“ ein fast ausverkauftes Haus. Als Franz Moor sich Herr Dankmar bedeutend hervor; er schuf eine gut durchdachte, fein abgegebene Leistung. Auch Herr Schroeder sagte die Rolle des Carl Moor recht gut zu, obwohl sein Organ nicht immer die nöthige Kraft zu entwickeln vermochte. Gern erwähnen wir noch die Rolle von Fräulein Kuzel als Amalie. Ihr anmuthiges Spiel, das im Affekt eine überzeugende Wärme erreichte, hat viel Bewundenes. Jedemfalls aber liegt ihr Fach mehr auf dem Gebiete der Tragödie, und verprechen wir uns von ihr als solche viel Talent. Die kleineren Rollen waren zum Theil recht gut besetzt.

**Militär-Concert.** Auch das gestrige zweite Concert der Kapelle des 18. Infanterie-Regiments (Streicherorchesterbesetzung) war sehr gut besucht. Die gediegenen Vorträge der trefflich geleiteten Kapelle fanden lebhaften Beifall und sorgte der Dirigent nicht mit Zugaben, die dankend acceptirt wurden. Wir hoffen die Kapelle bald wieder einmal bei uns begrüßen zu dürfen und glauben, daß sie dann wieder denselben zahlreichen Besuch finden wird, wie bei ihrem bisherigen Auftreten.

**Résumé-Soirée.** Morgen, Mittwoch, Abends 8 Uhr, findet im Gewerbehaus eine Experimentvorstellung des besten bekannten Magiers Gustav Renou statt, worauf wir empfehlend aufmerksam machen. Ueber eine Vorstellung des Künstlers äußert sich die „Danziger Zeitung“ wie folgt: Vor fast ausverkauftem Saale fand gestern die erste Soirée des Herrn Gustav Renou im Saale des Bildungvereinshauses statt. Bekanntlich hatte Herr Renou vor zwei Jahren als Hypnotiseur im Apollotheater großen Erfolg und nicht minder lebhaften Beifall wurde ihm gestern als Zauberlünstler zu Theil. Die einzelnen Vorträge, der Kopf des Zirkus, die bezauberten Würfel, die gehörlosen Karten, die räthselhafte Vogelzucht und schließlich noch Renou's Kundheitskoffer, sind größtentheils bekannte Zirkusstücke. Herr Renou wußte dabei aber das Publikum angenehm zu unterhalten. Ein großer Vorzug seiner Darstellungen und mehr des Reizes der Neuheit enthaltend ist aber, daß er die meisten seiner Experimente erklärt, was manche Ueberraschung bot.

**Die städtische Wasserleitung** wird, einer Bekanntmachung der Stadt, Gas- und Wasserwerke zufolge, wegen des Anschlusses der Leitung in der Gr. Ziegelsteinstraße an das Hauptrohr in der Nacht von heute, Dienstag, auf morgen von 10 Uhr bis 3 Uhr abgeperrt werden.

**Dreihundert Mark Belohnung.** Auf die Bekanntmachung des Herrn Ersten Staatsanwalts zu Elbing in Angelegenheit des bei Gr. Mausdorff verübten Raubmordes, über den wir seiner Zeit eingehend berichtet haben, machen wir an dieser Stelle noch ganz besonders aufmerksam.

**Von der Bahn.** Vom 1. November d. J. ab ist die Station Vissowitz des Directionsbereichs Danzig auch für den Eis- und Frachtfahrgut-Verkehr eröffnet. Die Annahme und Auslieferung schwerwiegender Frachzeuge bleibt jedoch auch fernernhin in Vissowitz ausgenommen.

**Der neuangelegte Personenzug,** welcher um 4 Uhr 14 Minuten nachmittags von Mitzwalde resp. Gröbzig hier eintrifft, hat vom 1. d. M. ab Briefposten beifördernd. Die Beförderung der Postbriefbeutel findet durch den Zugführer statt.

**Die Rekruten der deutschen Marine,** welche aus der Provinz Pommern angezogen sind, wurden gestern nach Königsberg zusammengezogen und heute früh mit dem 4 Uhr Zuge nach Kiel befördert. Hier schlossen sich dem Transport noch einige junge Leute an, welche zu derselben Zeit in Kiel eintreffen müssen. Von einem Militär-Commando wurden die jungen Leute nicht begleitet; es waren unter ihnen Rottenführer gewählt, welche den andern Mannschaften durch eine weiße Blinde um den Arm kenntlich gemacht waren.

**Große Schlägerei.** Gestern Nachmittag entspann sich in der Schloßstraße eine erhebliche Schlägerei, bei welcher schließlich der in der Schloßstraße wohnhafte Arbeiter Franz Huhn ein offenes Messer gebrauchte. Als ein Schutzmann ihn packte, erhob H. das Messer auch gegen diesen, erhielt von dem Benannten aber einen so wichtigen Säbelhieb auf den Arm, daß er das Messer fallen ließ. Als der Messerhieb darauf verfaßt wurde, suchte einer seiner Kumpane ihn zu befreien. Beide wurden aber durch hinzugerufene Schutzleute gefaßt und per Schub nach Nummer Sicher gebracht.

**Verhaftung eines Rowdy.** Der Tischler Reinhold Klein, Inn. Georgendamm wohnhaft, welcher in der Nacht zu Sonntag einen Bauschüler auf dem Neuf. Marienburgerdamm durch Messerschläge verletzt hat, ist gestern Nachmittag, trotz heftiger Gegenwehr, verhaftet worden.

**Schöffengericht.** Der Steinseher August Günther von hier erhält wegen Uebertretung des § 367 Nr. 10 des St.-G.-B. 3 Mk. Geldstrafe ev. 1 Tag Haft. — Die unberechtigete Bertha Birckholz von hier, welche unter sittenpolizeilicher Aufsicht steht, wird wegen Sittenpolizei-Uebertretung mit 5 Tagen Haft bestraft. — Der Arbeiter August Engel ohne Domizil, ist des Bettelns schuldig und wird dafür mit 3 Tagen Haft bestraft. Die Strafe wird durch die erlittene Unterbringung als verbüßt erachtet. — Der Arbeiter Carl Hollbapp ohne Domizil erhält wegen Landstreichens und Bettelns vier Wochen Haft, gleichzeitig wird auf die Uebertretung auf die Landes-Polizei-Behörde erkannt. — Der Knecht Gustav Sperber, der Maurergeselle Franz Thimm und der Arbeitshilfe Friedrich Czelnicki von hier, sind beschuldigt, a. Ersterer wegen Verleumdung und Verdröhung der Fuhrhalter Adloff'schen Eheleute, b. der Zweite wegen Verleumdung mit Steinen, Sachbeschädigung, Verleumdung und Verdröhung, c. Letzterer wegen Verleumdung mit Steinen. Durch die Beweisaufnahme ist die Schuld sämmtlicher Angeklagten mit Ausnahme der dem Thimm zur Last gelegten Sachbeschädigung bestätigt. Der Gerichtshof erkannte mit Rücksicht auf die bewiesene Nothwendigkeit 1) gegen Sperber auf sechs Monate Gefängniß, 2) gegen Thimm auf zwei Wochen Gefängniß und 3) gegen Czelnicki auf eine Woche Haft. — Die Arbeiterfrau Rosa Winter und die Matrosenfrau Dorothea Ziemens von hier sind beschuldigt, sich gegenseitig mittels einer Holzart resp. eines Stüdes Holz bearbeitet zu haben. Der Gerichtshof erkannte wegen gefährlicher Körperverletzung gegen Beide auf je 3 Mk. Geldstrafe ev. 1 Tag Gefängniß. — Der Schlosser August Sach, dessen Ehefrau Johanna und der Schlossergeselle Gustav Frisch von hier sind wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt, Ersterer und Letzterer auch wegen unberechtigten Fischens in der Nacht zum 2. August d. J. angeklagt. Das Urtheil lautet: gegen Sach wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt und Fischerei-Contrabention auf 14 Tage Gefängniß und 10 Mark Geldstrafe ev. 2 Tage Gefängniß, gegen die Ehefrau wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt auf 20 Mk. Geldstrafe ev. 5 Tage Gefängniß, gegen Frisch wegen unberechtigten Fischens auf 10 Mk. Geldstrafe ev. zwei Tage Gefängniß. Gleichzeitig wurde auf Einziehung der Reize erkannt. — Der Arbeiter Anton Sack, von hier erhält wegen Verdröhung und Hausfriedensbruchs einen Monat Gefängniß. — Der Klemmerlehrling Franz Schoenberg und die Schulknaben Bieleke und Thiel haben dem Hauptlehrer Balle hier selbst am 24. Sept. cr. Weintrauben gestohlen und die Schulknaben Busch, Steffen und Thoms haben hierbei Schmiere gestanden. Bieleke erhielt 6 Mk. Geldstrafe ev. 2 Tage Haft, die andern je einen Verweis. — Die Arbeiterfrauen Wilhelmine Paas und Wilhelmine Ernst von hier sind beschuldigt, aus dem Fr. Wesseler Walde 3 Kloben Buchenholz gestohlen zu haben. Die Ersterer erhält 3 Tage, Letztere 2 Tage Gefängniß. — Der Arbeiter Emil Wichmann von hier, aus der Unterbringungshaft vorgeführt, traf wegen Körperverletzung, groben Unfugs, Verdröhung und Sachbeschädigung eine exemplarische Gefängnißstrafe von 8 Monaten.

**Der Verein der Molkerei-Gehilfen für Westpreußen und Hinterpommern** ist nunmehr endgültig in einer am Sonnabend unter dem Vorsitz des Molkereibesizers Hennings-Schönfeld in Danzig abgehaltenen Versammlung gegründet worden. Der Entwurf der Satzungen wurde angenommen. In den Vorstand wurden folgende Herren gewählt: Molkereibesitzer Dohm, Danzig als Vorsitzender, Hennings-Schönfeld Stellvertreter, Dr. Nidel-Danzig Geschäftsführer, Molkereibesitzer Zulaw-Danzig Stellvertreter, Molkereiverwalter Homwald-El. Besenwig Beisitzer und Molkereiverwalter Studt-Kunzendorf Stellvertreter.

**Jagdhalender.** Im Monat November dürfen geschossen werden: Schwid, männliches und weibliches Roth- und Damwid, sowie Wildkälber, Rehböcke, weibliches Rehwild, Dachs, Auer-, Witz- und Fasanenhennen, Fohelwid, Wachteln und Hasen. Mit der Jagd zu verschonen sind Rehwild.

**Ein lebhafter Wettstreit** beobachtet man jetzt vielfach bei den Dekorationen der Schaufenster. Vor noch nicht langer Zeit sah man hier noch überall die kleinen Schaufenster mit ihren immer gleichbleibenden Auslagen. Das ist ganz anders geworden. Nachdem man angefangen hat, moderne Kaufhäuser zu errichten, nehmen die Geschäftsinhaber auch immer mehr Bedacht sowohl auf die Vergöderung, wie auf die geschmackvolle Ausstattung ihrer Schaufenster. Sie wissen wohl, daß schon decorirte Schaufenster ihre Anziehungskraft ausüben.

**Bei einem Streifzuge** über die Räumung von Lehrer-Dienstwohnungen im Wege des Zwanges hat der Kultusminister entschieden, daß das Recht der Lehrer an den ihnen von den dazu Verpflichteten gewährten Dienstwohnungen lediglich ein mit Rücksicht auf das Amt und die Person des Inhabers des Amtes bewilligtes Gebrauchs- oder Wohnungsrecht, nicht aber ein Nießbrauchsrecht ist. Dem Lehrer steht also nicht ein dingliches Recht auf die von ihm innegehabte Wohnung, sondern nur ein persönlicher, durch das Dienstinteresse beschränkter Anspruch auf Gewährung einer normalmäßigen Wohnung zu. Die wohnungsrechtliche Verpflichtung eines Schulverbandes ist daher nicht verlegt, wenn derselbe mit Genehmigung der Schulaufsichtsbehörde aus dienlich zu reichenden

Gründen dem Lehrer die Räumung der ihm bisher zugewiesenen Dienstwohnung oder statt derselben die nöthigen Mittel zur Beschaffung einer solchen gewährt. Ein Streit über die Räumung der Dienstwohnung zwischen dem Schulverbande und dem Lehrer kann hiernach ausschließlich nur die Frage betreffen, ob ausreichende dienliche Gründe für die Räumungsanordnung vorliegen. Diese Frage ist nicht im Rechtswege, sondern von den Schulaufsichtsbehörden zu entscheiden.

**Offene Stellen.** Besoldeter Beigeordneter, Magistrat Königsberg, 2500 Mk. Anfangsgehalt, steigend nach 6 Jahren um 500 Mk. — Polizeibureau-Affistent beim Magistrat Schielebus, 1200 Mk. Anfangsgehalt, steigend von 4 zu 4 Jahren um 100 Mk. bis zum Höchstgehalt von 1800 Mk., Bew. bis 1. Dezember cr. — Schlachthof-Inspektor, gepr. Thierarzt, beim Magistrat in Trachenberg, Gehalt 1200 Mk. bei freier Beheizung und Beleuchtung, Bew. bis 15. November. — Rentant der Synagogengemeinde zu Danzig, Gehalt 2000 Mk., Kautions 3000 Mk. — Bürgermeister in Ustar (Prov. Hannover), Gehalt 1650 Mk., Bureaukosten 200 Mk., ca. 100 Mk. Nebenentnahmen, Bew. bis zum 8. November. — Polizeikommissar in Elberfeld, Gehalt 2500 Mk., steigend jährlich um 100 Mk. bis zum Höchstbetrage von 3600 Mk., Bew. bis zum 10. November beim Oberbürgermeister. — Erster Bürgermeister in Wessels a. d. S., pensionirter, Jahresgeh. 6000 Mk., steigend von 3 zu 3 Jahren um je 300 Mk. bis zur Maximalhöhe von 6900 Mk., Bew. bis zum 20. Novbr. — Bürgermeister in Lauenburg (Elbe), Geh. 3600 Mk., steigend von 3 zu 3 Jahren um je 300 Mk. bis zum Höchstbetrage von 4500 Mk., Bew. bis 21. Novbr. — Zweiter Polizeisergeant in Neidenburg, Anfangsgehalt 600 Mk., jährlich, steigend nach 3 Jahren um 100 Mk. alsdann von 3 zu 3 Jahren um 50 Mk., bis zum Höchstbetrage von 900 Mk. freie Wohnung im Rathhause, 50 Mk. Kleider- und 18 Mk. Solzentschädigung und Nutzung eines Garten's. Meldungen bis 15. Dezember.

**Telegraphische und telephonische Nachrichten,**

mittheilt von Wolff's telegr. Bureau in Berlin.

**Berlin, 3. Nov.** Der Kaiser empfing heute Vormittag 9 Uhr den Staatssekretär im Reichsschatzamt zum Vortrage und um 10 Uhr den Kriegsminister. Um 2 Uhr nachmittags fahren die Majestäten nach Berlin und besuchen Abends das Theater. Um 10½ Uhr beauftragt der Kaiser die Reise nach Schlesien anzutreten.

**Berlin, 3. Nov.** Die „Nat.-Ztg.“ hört, an zuständiger Stelle sei nichts darüber bekannt, daß der Handelsminister, wie ein hiesiges Blatt meldete, gegenüber dem Präsidenten des Aeltesten-Collegiums die Billigung des Schlussscheines der Versicherungsgesellschaften ausgesprochen habe bis auf die vorgesehene Benutzung von Sachverständigen der Produktenbörse.

**Berlin, 3. Nov.** Der „Post-Ztg.“ zufolge ließ der Kultusminister dem eine Audienz nachsuchenden Landesverein der Preussischen Volksschullehrer mittheilen, er sei bereit, die Abordnung des Vereins zu empfangen. Die Verhandlungen über das Lehrerbesoldungsgesetz, von dessen Willen die Audienz erbeten worden, seien bereits abgeschlossen und eine Aenderung des Gesetzes mithin unmöglich.

**Berlin, 3. Nov.** Der „Conserb. Correspondenz“ zufolge findet der Delegirtenstag der deutschen Conserbativen am Donnerstag, den 19. November, im Reichstagsgebäude statt.

**Mußig, 3. Nov.** Der Maurer Rache tödtete gestern Abend seine Ehefrau durch Beiliebe, angeblich deshalb, weil dieselbe ihm kein Geld zu Schnaps hergegeben hat. Der Mörder ist verhaftet worden.

**Freiburg im Breisgau, 3. Nov.** Professor Eugen Baumann, der Direktor der medizinischen Abtheilung des chemischen Instituts der hiesigen Universität, ist heute gestorben.

**Hamburg, 3. Nov.** Von den 600 Motormagazinführern der elektrischen Straßenbahn sind etwa 500 in den gestern abstrittenen Ausstand eingetreten. Der Betrieb wird zum Theil durch Hilfskräfte aufrecht erhalten.

**Budapest, 3. Nov.** Die Millenniums-Ausstellung ist heute Mittag durch den Handelsminister feierlich geschlossen worden.

**Rom, 3. Nov.** Der „Dom Cicleotte“ erklärt alle ungünstigen Berichte über die Lage in Africa für völlig unrichtig. Der kürzlich gemeldete Vorfall sei ein dort landüblicher Zusammenstoß an der Grenze zwischen italienischen Truppen und Räuberbanden ohne jede Bedeutung und bereits vor mehreren Wochen passiert. Die Nachricht, wonach die schoanischen Truppen bereits am Aschangi-See angelangt seien, ist unbegründet.

**Paris, 3. Nov.** „Matin“ meldet: Der sozialistische Deputirte Faures werde die heutige Interpellation in der Deputirtenkammer über Armenien dazu benutzen, von dem Minister des Auswärtigen, Janrotaux, Aufklärung zu verlangen, in wie weit das Verhältnis Frankreichs gegenüber Rußland die französische Orientpolitik beeinflusst habe. Der „Gaulois“ sagt, die Erklärungen des Ministers Janrotaux werden sehr beruhigender Natur sein und gleichzeitig die Anschauungen des Kaisers von Rußland in der Orientfrage wiedergeben. „Le Journal“ berichtet, der Plan, in diesem Jahre eine Militär-Expedition nach der Tuat-Dase zu unternehmen, sei aufgegeben worden.

**Madrid, 3. Nov.** Nach einer Depesche aus Cuba hat in der Provinz Habannah zwischen den Aufständischen und spanischen Truppen ein Zusammenstoß stattgefunden, bei welchem 52 Aufständische getödtet und zahlreiche verwundet wurden. Auf Seiten der Spanier wurden 15 verwundet, darunter ein Hauptmann. — Die Wächter stellen in Abrede, daß ihnen eine Depesche des Erzbischofs von Manilla über die schwierige Lage auf den Philippinen zugegangen sei.

**Constantinopel, 3. Nov.** Die Wahl des armenischen Patriarchen soll nunmehr ehestens statt-



# Deutscher Privat-Beamten-Verein zu Magdeburg.

**Pensionskasse** mit unbedingtem Rechtsanspruch bei Alters- und Berufs-Invalidität **Wittwenkasse, Begräbniskasse, Krankenkasse, Stellenvermittlung, Waisenstiftung, Rechtsrath, Rechtsschutz, Unterstützung** in besonderen Nothlagen, vortheilhaftige Prämienzahlungen, günstige Lebensversicherungen, Vergünstigung in Bädern und klimatischen Kurorten.

Vermögen ca. 2 Mill. Mk. — Corporationsrechte und staatliche Oberaufsicht für Verein und Kassen. — 13 000 Mitglieder. 280 Zweigvereine, Verwaltungsgemeinschaften und Zahlstellen in Reich.

Nähere Auskunft, sowie Drucksachen zc. durch die **Hauptverwaltung zu Magdeburg** und den **Zweigverein Elbing**.

**Zweigverein Elbing: Versammlung**  
**Donnerstag, den 5. d. Mts., Abends 8 1/4 Uhr,** im „**Deutschen Haus**“.  
 Gäste sind willkommen. **Der Vorstand.**

## Die Verloofung

und der damit verbundene

### BAZAR

des **St. Elisabeth-Wohltätigkeits-Vereins** findet

**Sonntag, den 8. November d. J.,** im Saale der **Bürger-Ressource** statt. Das **Concert** wird von der Kapelle des Herrn Pelz ausgeführt. Die uns noch gütigst zugeachteten Geschenke bitten wir möglichst bald an uns zu verabreichen. Ebenfalls bitten wir um geeignete Gaben für das Buffet und um Abnahme von Loosen à 50  $\mathcal{G}$ .  
 Entree für Erwachsene 20  $\mathcal{G}$ , für Kinder 10  $\mathcal{G}$ .  
 Kassenöffnung 4 Uhr.

Die Gewinne können sofort nach der Verloofung und Montag von 9 bis 1 Uhr im Saale der Bürger-Ressource in Empfang genommen werden, später bis Sonnabend, den 14. November, bei Fräulein Sehler, Brückstraße 13, drei Treppen hoch.

**Caroline Gilardoni.**  
**Elisabeth Kraft.** **Helene Merten.**  
**Anna Migge.** **Maria Schulz.**  
**Maria Schüler.** **Anna Sehler.**  
**Emilie v. Tempski.** **Antonie Wolska.**  
**Propst Zagermann.**

## Bekanntmachung.

Die **Bekleidungsgegenstände** für die Zöglinge des **Pauperknabenstifts** sollen vergeben werden, und sind Muster nebst Preisangabe bis

**Montag, d. 9. d. M.,**  
**Wasserstraße Nr. 54** einzureichen.  
 Elbing, den 3. November 1896.  
**Der Vorstand.**

**Öffentliche Versteigerung!**  
**Mittwoch, d. 4. d. Mts.,**  
**Vorm. 10 Uhr,**

werde ich in meinem Pfandlokale, **Wollweberstr. Nr. 5,** hier,  
**2 Kleiderspinde,**  
**1 Kommode und**  
**1 Winterüberzieher**

gegen sofortige Baarzahlung öffentlich versteigern.  
 Elbing, den 3. November 1896.

**Nickel,**  
 Gerichtsvollzieher.

**Reinecke's Fahnenfabrik**  
**Hannover.**

Staatsmedaille 1888.  
 Bedeutend billiger und mindestens ebenso gut als der beste holländische Kakao ist

# Hildebrand's Deutscher Kakao

zum Preise von Mk. 2.40 das Pfund.

**Man versuche und vergleiche.**

In allen bezüglichen Geschäften Deutschlands vorrätig.  
**Theodor Hildebrand & Sohn, Hofl. Sr. Maj. des Königs, Berlin.**

## Sämmtliche Biere der Brauerei English Brunnen

sowie **Ale, Porter, Culmbacher, Nürnberger etc.** empfiehlt in bekannt vorzüglicher Qualität

**Julius Kaufmann**  
 Kettenbrunnenstraße 2/3.

## Vielleicht

ist es Ihnen noch nicht bekannt, dass nur mit **Weber's Carlsbader Kaffeegewürz** eine gute Tasse Kaffee hergestellt werden kann.

Dieses edelste Kaffeeverbesserungsmittel der Welt ist zu haben in Colonialwaaren-, Droguen- und Delikatessgeschäften.

**Wickel- und Cigarrenmacherinnen, Cigarrensortirerinnen,**  
 sowie **Knaben und Mädchen,**  
 unter günstigen Bedingungen als **Lehrlinge,** und **Tabakentripper**  
 bei erhöhten Löhnen  
 verlangen  
**Loeser & Wolf.**

## Jüngerer Verkäufer

für **Haushaltungs- u. Eisenbranche** gesucht durch  
**J. Heiser, Zusterburg.**

## Ein Commis,

Manufacturist, findet sofort Stellung. Meldungen nebst Gehaltsansprüchen erwünscht  
**M. Elias, Zinten.**

## tüchtige Verkäufer

für unser Tuch- Manufaktur- und Modewaaren-Geschäft suchen wir von sofort  
 christlicher Konfession, der polnischen Sprache mächtig. Meldungen mit Abschrift der Zeugnisse und Angabe der Gehaltsansprüche bei freier Station erbitten  
**Walpulski & Senger, Mewe.**

## Putzdirectrice

für **Dortmund** von sofort gesucht. Meldungen mit Gehaltsansprüchen an  
**Frl. C. Salinger, Marienwerder.**

## Hauslehrer

für 3 Kinder im Alter von 7—11 Jahren gegen 400  $\mathcal{M}$  Gehalt sucht  
 Gutbesitzer **Fink, Pirschau Westpr.**

## Möbel-Tischler

auf gute **Kastmöbel** werden bei dauernder Beschäftigung gesucht  
**G. Furch, Königsberg, Steindamm 31.**

## Ronditorei

Die von mir eingerichtete, gut gehende  
 bin ich willens, unter günstigen Bedingungen zu verpachten oder zu verkaufen. Uebnahme kann sofort erfolgen.  
**R. Uebrick, Thorn III.**

## Mein Grundstück

am **Marienthor** und Markt gelegen, worin eine **Bäckerei u. Mehlhandlung** m. gutem Erfolg betrieben wird, ist unter günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen.  
**E. Balzer, Marienburg.**

## Schmiedewerkzeug

und einen **4-spännigen Pflug** verkauft  
**Koschinski, Schwandorf.**

## Beamtin

Ein gebildeter  
 ehrenh. Charakters, evang., Mitte 30er, von angenehmem Aussehen, mit eigenem Vermögen und ca. 3000 Mk. Einkommen, sucht die Bekanntschaft einer Dame behufs Verheir. zu machen. Offert. mit näherer Auskunft über die Verhältnisse unter  
**S. H. 2** postlagernd **Bromberg** erbeten. Diskretion zugef.



## Maschinenöle! Wagenfett!

vorzüglichster Qualität, billigst.  
**J. Staesz jun.,**  
 Königsbergerstr. 84 und Wasserstr. 44.  
 Specialität: **Streichfertige Delfarben.**

## Mineralwasserfabrik und Bierverlag

### Peter Klein

empfiehlt  
 ff. helles Lagerbier 14 Kapselgl. 1,00  $\mathcal{M}$   
 Selters 20 dto. 1,20  $\mathcal{M}$   
 Selters 25 Kugelfl. 1,00  $\mathcal{M}$   
 Brauselimonade (ungef.) 25 dto. 2,00  $\mathcal{M}$   
 (ohne Glas)  
 frei ins Haus gebracht.  
**Fabrik: Wollstr. Nr. 1,**  
**Wohnung: Wollstr. Nr. 5.**

## Schöne Sachen

in Anzug- und Ueberzieherstoffen liefert jedes Maas zu wirklichen Fabrikpreisen  
**Carl Elling, Tuchfabrik, Guben.**  
 Muster frei.

**Wintermäntel, Ueberzieher, Jaquetts, Röcke, Hosen, Westen** zc. werden sauber gewaschen, event. ungetrennt in allen modernen Farben umgefärbt (ohne abzufärben), in  
**P. Driedger's Dampfärberei und Garderoben-Reinigung, Hl. Geiststraße 23.**



Illustrirte **Deine Annoncen u. Preis-Courante**  
 Willh. Riemann'sche Fabrik  
 Berlin SW. Köpenickerstr. 41.  
 Mein in **Stuba** gelegenes **Grundstück**, ca. 38 Hektar Land nebst sehr guten Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, bin ich Willens veränderungs halber zu verkaufen.  
**Ferd. Meermann.**

## Der Tanz-Cursus

bei Herrn **Preuss** in **Grünhagen** beginnt **Mitte d. Mts.** Anmeldungen werden daselbst bereitwilligst entgegen genommen.

Hochachtungsvoll  
**H. Böhnke,**  
 Tanzlehrer.

## Zur Nachricht!

Dem hochgeehrten Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich hierorts **Wasserstrasse 18, II** einen **Kursus** zur Herstellung von Uhr- u. Gold- fetten, Arm bändern, Broschen, Haart- u. Balkschmuck, Kleiderinsätzen, Verzierungen von Wand- u. Birken- taschen, Sophakissen zc. zc., Dekorationsfächern, Zweigen, Zimmer- und Kirchenschmuck eröffnet habe.  
 Zugleich ertheile ich **Unterricht** in **Stoff- und Papier-Blumen** und lade die geehrten Damen zur Besichtigung in meine Wohnung **Wasserstraße 18, II**, ergebenst ein.  
 Die Arbeit ist nicht nur interessant, sondern auch äußerst leicht zu erlernen, selbst Anfängerinnen können gleich in den ersten Stunden Schmuck u. Blumen herstellen.  
**Der Unterrichtspreis** zur Erlernung sämtlicher Arbeiten beträgt für die Damen 3  $\mathcal{M}$ , für Kinder 1,50  $\mathcal{M}$ .  
 Hochachtungsvoll  
**Kunstblumen-Institut**  
**Valeska Nowakowski.**  
 Ein **Blumenkorb** ist in dem Schau- fenster der Frau **Bertha Kroschinski, Wasserstraße 18**, ausgestellt.  
**Sierzu eine Beilage.**

Grossartig: **Sanssouci.** Effect feiner Militär-Kapelle.  
**Orchestriion-Musik.**

**Reisedecken — Reiseplaids**  
**Wagendecken — Schlafdecken — Badedecken**  
 in reicher Auswahl empfiehlt  
**Hugo Alex. Mrozek,**  
 Friedrich Wilhelms-Platz.

Hauptgew. **100 000** Mark  
 1/3 Orig.-Loos 1 Mk. **30 000, 15 000, 7 500 etc.** 1/2 Orig.-Loos 3 Mk.  
 zus. 4840 Gewinne im Betrage von Mk. **342 000.**  
**Grosse Stuttgarter Geld-Lotterie**  
 Ziehung am 5. und 6. November.  
 Original-Loose à 1 Mk. und à 3 Mk.  
 Porto und Liste 30 Pfg.  
**Friedrich Starck, Bankgeschäft, Neustrelitz.**

**Letzte Gewerbe-Ausstellungs-Lotterie zu Berlin.**  
 Ziehung vom 25.—28. November 1896.  
 11 482 Gewinne im Werthe von  
**1/4 Million Mark.**  
 Loose à 1 Mark, 11 Loose für 10 Mark, Porto und Liste 20 Pfg., empfiehlt und versendet auch unter Nachnahme  
**Carl Heintze, Bankgeschäft,**  
 Berlin W., Unter den Linden 3.

**Peze — Reiseröcke — Hohenzollernmäntel**  
 empfiehlt in bester Ausführung zu billigsten Preisen.  
**Hugo Alex. Mrozek.**

## Der Vogel im Käfig.

Von Maurus Jofai.

Autorisierte Uebersetzung von Sándor Sárosi.  
Nachdruck verboten.

Auf der Terrasse des Badehauses in D'Badary war ein Teleskop aufgestellt, das es dem an Genüssen unerfättlichen Badepublikum ermöglichte, sich an den Details des landschaftlichen Panoramas zu ergötzen. Denn außer diesem Panorama und dem Teleskop war in D'Badary kaum ein anderer Genuß vorhanden gewesen.

Diese Beobachtung hatte auch der Abgeordnete Lóvay gemacht, der von den Strapazen der Parlamentssession hier Erholung suchte und bereits seit achtundvierzig Stunden die D'Badaryer würzige Luft atmete.

Der Badearzt, der neben Lóvay am Teleskop stand, hatte auf Grund des häufigen Nüchterns seines Patienten die Diagnose gestellt, daß an Lóvay bereits die Symptome der spezifischen Krankheit des Badeortes, der Langweile, wahrnehmbar seien, und er war deshalb lebhaft bemüht, dem Kranken durch Verabreichung von landschaftlichen Injektionen über seinen Zustand hinwegzuhelfen.

„Sehen Sie das Palais dort auf der Bergspitze?“  
„Nicht den Schatten eines Palais, lieber Doktor,“  
berichtigte Lóvay ärgerlich.

„Un glaublich! So schauen Sie doch nur hin — direkt Ihnen gegenüber. Das Palais mit dem prächtigen Kupferdach! Der Stammsitz des Grafen Badary!“

„Ach so, jenes Häuschen dort meinen Sie? Und das nennen Sie „Palais“? Bewohnt es zufällig ein Pfadler, dann heiße dies „Palais“ sicherlich einfach eine Hometvilla!“

„Sehen Sie das Adelswappen über dem Thor?“  
„Wos einen Wagen sehe ich vor der Einfahrt...“  
„Es scheint, die Herrschaften fahren aus...“  
„Haben die aber gut genährte Pferde! Meiner Frau, die reinsten Dickhäute!“

„Schauen Sie hin, Sie Spötter, gerade passiert der alte Herr die Treppe.“  
„Er hat ein bissiges Gesicht, wie ein Rußnacker.“  
„Die alte Dame, die ihn führt, ist die Frau Gräfin.“

„Sie fixiert die Hände aus — offenbar, um zu sehen, ob es regnet, während doch das Firmament ganz blau ist und heftiger Sonnenschein glänzt.“

Blühlich schweigend der Abgeordnete, er legte seinen Zeigefinger auf's linke Auge, damit er mit dem rechten um so gespannter in das Teleskop blicken könne. Auf der Terrasse der Badary'schen Villa war eine schwarzgekleidete, schlanke, blonde Dame erschienen, die als dritte in den Bandauer einstieg. Sie hatte ein typisch aristokratisches Aussehen; Alles war lang an ihr: das Gesicht, die Gestalt, die Hände; dabei war sie reizend und blühend, wie ein junger Hollunderzweig.

„Ist das derselbe Badary, der in Rußland eine Rolle gespielt hat?“

„Ja.“

„Hatte der alte Herr auch einen Sohn?“  
„Er starb vor zwei Jahren.“  
„Und wer ist die junge, blonde Dame?“  
„Sie ist die Witwe des verewigten Grafen: kennen Sie sie, Herr Abgeordneter?“

„Flüchtig,“ entgegnete Lóvay. Nach einiger Zeit hatte er wiederum etwas zu fragen: „Wohnt die junge Witwe bei der Badary'schen?“

„Zawohl...“ der verstorbene Graf hat seiner Witwe den Nuzgenuß seiner Güter unter der Bedingung testamentarisch vermacht, daß sie niemals

wieder heirathet und im Hause seiner Eltern wohnhaft bleibt.“

„Also Eifersucht über's Grab hinaus!“  
„Die junge Gräfin lebt jetzt sehr zurückgezogen, man sieht sie eigentlich nur in der Kirche und im Friedhof. Sie ist, wie man zu sagen pflegt, ein wahrer Schutengel der Armen. Sie erinnern sich wohl noch, Herr Abgeordneter, daß der alte Graf seinerzeit gegen die Ehe heftig opponierte, weil die Braut nicht aus der Gesellschaft war?“

Lóvay antwortete nicht, sondern blickte auf die Uhr.

„Wohin pflegen die Badary'schen zu fahren?“  
„Täglich bis zum Försterhaus...“  
„Auf Wiedersehen, Herr Doktor!“

Lóvay entfernte sich, der Arzt hingegen schmunzelte zufrieden. Er konstatierte mit Befriedigung, daß sein Patient die Krise der D'Badaryer Langweile überstanden hatte. Jetzt brauchte er sich nicht mehr zu ängstigen, daß ihm Lóvay durchbrennen werde.

Die beiden wohlgenährten Pferde trabten inzwischen gemüthlich auf der zum Försterhaus führenden Straße. Die Gräfin blickte unter ihren gerunzelten Brauen streng auf die rechtsseitigen Bäume, der Graf stumm auf die linksseitigen, als wenn sie eine militärische Revue abzuhalten hätten. Die armen Eschen standen kerkengerade und trauten sich nicht, die geringste Bewegung zu machen.

Schließlich hatte die Gräfin, da sie am Wald nicht zu rügen hatte, ihre Blicke auf Gräfin Irma gelenkt, die ihr gegenüber saß. An ihr fand sie bereits mancherlei zu bemängeln.

„Du trägst graue Handschuhe, Irma.“  
„Zawohl, Mama.“  
„Morgen wirst Du wieder schwarze anziehen?“  
„Zawohl, Mama.“

„An Stelle des Federhutes aber dürfte der Hut mit dem schwarzen Schleier gleichfalls besser passen.“  
„Zawohl, Mama.“

„Ganz recht; der Hut mit dem schwarzen Schleier paßt besser,“ befürwortete der Graf.

„Zawohl, Papa.“

„Ich glaube,“ sagte später die alte Frau, „der Beweihräuber verdient es, daß Du ihn nicht nur im Herzen betrauerst, sondern Deinen Schmerz auch äußerlich kenntlich machst. Du bleibst seine Wittwe Dein Leben lang, die Welt hat Dich demnach nichts mehr zu kümmern, der Buß hat deshalb keinen Sinn.“

„Zawohl, Mama.“

Vor dem Försterhaus blieb der Wagen stehen; Gräfin Irma stieg aus, verbeugte sich vor den Alten und schritt allein der Richtung zu. So gelangte sie per pedes bis zur Quelle, wo sie wieder der Wagen erwartete. Diesen täglichen Spaziergang mußte sie auf ärztliche Vorschriften abhobeln.

Kaum hatte sie fünf Minuten im Walde promenirt, als sie eine tiefe Männerstimme ansprach:

„Servus, Irma!“

Die Gräfin blieb verblüfft stehen. Ein junger Mann, der einen weißen Flanellanzug trug, hatte sich vor ihr verbeugt.

„Erkennt Du mich nicht, Irma?“  
„Lóvay! rief die Gräfin leise.  
„Ich bin's! Von der Terrasse aus sah ich Dich in den Wagen einsteigen und folgte Dir. Du selbst aber schenkst von meiner Anwesenheit nicht gerade entzückt zu sein?“

Die Gräfin war in der That vor Aufregung bleich geworden.

„Ich weiß nicht, was Sie berechtigt, mit mir in diesem Tone zu sprechen,“ entgegnete sie leise.

„Aber Irma, bist Du närrisch geworden?“

„Sie werden beleidigend, mein Herr, und ich bin wehrlos.“

„Du lieber Himmel! Der gräßliche Eitel ist ihr offenbar zum Kopf gestiegen,“ brummte Lóvay vor sich hin. „Wer hätte das einem so geschelten Mädel zugehört?“

Dann küßte er den Hut und rief mit erstem, überzulegendem Ausdruck: „Verzeihung, gnädigste Gräfin, daß ich die Rücksicht hätte, Ihnen unsere alte vertrauliche Freundschaft in Erinnerung zu bringen. Ich wollte mich damit keineswegs gegen den schuldigen Respekt verhehen.“

„Was haben Sie mir zu sagen? Wozu sprachen Sie mich an?“ fragte die Gräfin hochmüthig.

„Ich wollte Ihnen lediglich mein Beileid ausdrücken über den schweren Schicksalsschlag, der Sie betraf und die Freude, Sie wohl aus zu finden. Und nachdem dies hiermit erledigt erscheint, so hätte ich Ihnen eigentlich nichts mehr zu sagen.“

Er verbeugte sich neuerlich und machte Miene sich zu entfernen, die Gräfin aber brach in Lachen aus.

„So bleiben Sie doch, Sie, Sie... Diplomat! Ich gestatte Ihnen, mich zu begleiten, vorausgesetzt, daß Sie mich nicht mehr duzen.“

„Ganz wie Sie befehlen. Und da unsere Conversation glücklich eingeleitet ist, so will ich gern gestehen, daß ich Sie derzeit hübscher finde, als jemals.“

„Interessirt mich nicht und ich bedaure, Ihnen das Compliment nicht zurückgeben zu können. Sind Sie noch immer Theater-Kritiker?“

„Noch immer, in meinen freien Stunden übrigtens noch Abgeordneter und Sie selbst sind ausschließlich gräßliche Wittwe. Ist doch eine gute Beschäftigung?“

„Mir gefällt sie.“

„Man erzählt sich, daß Ihr „Posten“ zwar sehr gut doht ist, aber nicht sehr amüsant sei.“

„Sei nicht so unerschämmt, Lóvay.“

„Sagen Sie aufrichtig, Irma, sehn Sie sich nicht manchmal auf die Bühne zurück?“

„In den Opernchor, nicht wahr? Gott behüte!“

„Und doch hätten Sie auch dort Carrière gemacht, wenn Sie nicht die Schwäche gehabt hätten, immer um einen Takt später zu intoniren, als Ihre Kollegen.“

„Welche Grobheiten mußte ich dieferhalb an den Gelangspöden einstecken!“

„Wie war ich doch dazumal in Sie verklebt gewesen, Irma!“

„Ich weiß es Freund, Sie hätten Ihr Leben für mich eingeseht, nicht wahr?“

„Das wäre das Wenigste gewesen!“

„Aber heirathen wollten Sie mich nicht?“

„Die Ehe ist ja nicht der Probstein der Liebe und der Klugheit.“

„Und Badary hat mich trotzdem geheirathet!“

„Unter uns: haben Sie Ihren Gatten für sehr gelistreich gehalten?“

„Es war ein guter Mensch, das können Sie mir glauben.“

„Diese Heirath war eine logische Folge seiner Erziehung. Ich verfidere Sie, daß ein junger Mensch, der bis zu seinem dretundzwanzigsten Lebensjahre seine kindliche Denkwelt und die Einfalt seines Herzens sich bewahrt hat, ich sage, daß ein solcher Mensch in seinem vierundzwanzigsten Lebensjahre mit zwingender Naturnothwendigkeit eine Choristin heirathen muß.“

Der kleine Graf hatte übrigens blindes Glück, daß er gerade auf Sie stieß; ebenso hätte er ja — mit Respekt zu sagen — die Alie oder die Stella erwischen können.“

„Man sieht es Ihnen an, lieber Lóvay, daß Sie sehr frühzeitig „die Einfalt Ihres Herzens“ eingebüßt haben.“

„Zawohl, ich leugne es nicht. Das gebrannte Kind fürchtet das Feuer. Uebrigens ist mir trotz alledem kein feuerfesterer Salamander geworden, was schon daraus hervorgeht, daß ich mich erschließen wollte, als ich von Ihrer geheimen Trauung Kenntniß erlangte!“

„Haben Sie sich schon öfters erschließen wollen, lieber Lóvay?“

„Nur dretmal, angebetete Irma. Als Selbstmordmuth hatte nur einmal eine Dame sungirt. Ich hatte gerade die ganze Nacht mit Cigarrettenrauchen verbracht und als ich gegen Morgen zu dem Entschlusse kam, um Ihre Hand anzuhalten, erhielt ich die Nachricht, daß Sie als Gattin eines Grafen nach Italien gereist seien.“

„Sie wollten um meine Hand anhalten? Und diese Grobmuht erfahre ich erst jetzt?“

„Sie lachen vergeblich! Gätten Sie gewußt, daß ich dies beabsichtigte, dann hätten Sie dem Grafen einen Korb ertheilt.“

„Wissen Sie das bestimmt?“

„Vollkommen sicher.“

„Dann scheidet es sich wohl nicht, Ihnen zu widersprechen.“

Beide schwiegen. Als die Gräfin den forschenden Blick Lóvay's wahrnahm, lächelte sie ironisch. Sie waren schon in der Nähe der Quelle angelangt.

„Ihr kurzes Glück ist nun vorüber, lieber Freund. Wir müssen Abschied nehmen.“

„Ich treffe Sie selbstredend morgen?“

„Das ist durchaus nicht so selbstverständlich, wie Sie glauben. Wir werden ja übrigens sehen.“

„Kommen Sie sicher, Irma, denn sonst wäre ich gezwungen, im Castell vorzusprechen.“

„Im Castell? Sie sind wohl nicht bei Trost, wie?“

„Dort müßte ich Sie per „Servus Irma“ apostrophiren.“

„Sie wären's wahrhaftig im Stande.“

Die Gräfin lehrte ihm lachend den Rücken, dann aber wurde sie plötzlich sehr ernst, als sie, aus dem Walde herausstretend, mit langen aristokratischen Schritten sich der ihrer harrenden Equipage näherte.

Tags darauf lauerte ihr Lóvay wiederum auf.

„Was giebt es Neues?“ fragte Irma, ihm die Hand reichend. (Diesmal trug sie bereits schwarze Handschuhe.)

„Eine ganze Menge, was mir bis jetzt unbekannt gewesen und sich auf Sie bezieht.“

„Zum Beispiel?“

„Man erzählt sich, daß Sie nicht die Wittwe, sondern auch jetzt noch die Gattin des verewigten Grafen seien. Ihr junger Körper soll neben Ihrem Gatten in der Familiengruft gebettet worden sein, auf dem wappengeschmückten Grabsteine aber sollen zwei blaublütige Gnommen Wache halten, auf daß Sie nicht zu neuem Leben erwachen.“

„Haben Sie nicht solch' buntes Zeug zusammen,“  
ermahnnte ihn die Gräfin ernst.

„Ich will schweigen und mich beruhigen, wenn Sie mir die Ueberzeugung beizubringen vermöchten, daß Sie kein auf Gastrollen befindlicher Geist, sondern ein lebendes Geschöpf Gottes seien.“

„Wie könnt' ich Ihrem abenteuerlichen Wunsche entsprechen?“

„Ein todtter Mensch kann nicht lachen, und ein lebender... Lachen Sie wieder einmal auf, laut und herzlich, wie einstmals, dann werde ich Ihnen Glauben schenken.“

„Wie vermag man ohne Ursache zu lachen?“

„Zur Zeit, als Sie noch lebten, da haben Sie nicht nach Gründen gefragt, sondern über jede Ueber-

## Irrwege des Herzens.

Roman von Ernst Müller.

4) Nachdruck verboten.

Peter hieb mit einem lauten „Hü!“ auf die Pferde ein und der Wagen rasselte davon.

„Auf Wiedersehen! Auf Wiedersehen! Du meine alte, liebe, gute Kathrin!“ rief ihr noch, halb im Wagen aufgerichtet, das todtenbleiche Mädchen zu.

Nun erblickten sie auch am Waldesraume, jenseits des Baches, den Förster in Begleitung Waldmanns. Der Hund wollte mit Gewalt das ziemlich breite Wasser übersehen, als wollte auch er von dem Mädchen Abschied nehmen und konnte nur mir großer Mühe zurückgehalten werden.

Der Förster schwenkte seinen Hut zum Abschiedsgrüße, Gretchen nickte unter Thränen, — und der Wagen verschwand in einer Biegung des Laubweges.

Monate vergingen und von Gretchen kam noch immer keine Nachricht. In Führiß's Hause ging Alles wieder seinen althergebrachten Gang.

Nur die alte Katharina fing an zu kränkeln. Ob es die kaffende Lücke war, die durch Gretchen's Abschied in ihrem Leben entstanden, oder ob ein lang verhaltener Kummer ihre Gesundheit langsam untergraben hatte, wer kann es wissen? Vielleicht wirkte Alles das zusammen.

Man fand sie eines Morgens, ein altes Bildchen neben sich, eine vergilbte Rose und ein welkes Sträußchen in der Hand, mit verglasten Augen, starr und steif in ihrem Bette; sie war todt.

Der Priester, der ihr den letzten Segen zu spenden kam, fand sie nicht mehr am Leben.

Ihre letzten Augenblicke galten irdischen Erinnerungen.

Man hatte sie still, wie sie gelebt, ohne Sang und Klang, ohne Trauer und Klagen, im nahen Friedhof des Dretes zur Erde bestattet.

Ihr Zimmer blieb unbewohnt und in demselben Zustand, in dem es seine letzte Bewohnerin zurückgelassen.

Der Brief, der endlich von Gretchen kam, blieb uneröffnet in Katharinas Zimmer liegen.

Auch den Förster Kleeborn traf ein harter Schlag; er wurde in eine ferne, einsame Gegend verlegt. Seine Kräfte waren für den beschwerlichen

Dienst in den ausgedehnten Forsten nicht mehr gewachsen und in die Unthätigkeit des wohlverdienten Ruhestandes mochte er noch nicht treten.

„Ich habe im Walde von Jugend auf gelebt,“  
pflegte er zu sagen, „ich will auch im Walde sterben!“

\* \* \*

Jahre waren darüber hingegangen.

Die Lehrzeit Gretchen's war um und eines Morgens schirte Peter zwei Säule vor die große, schwerfällige Hausthüre und fuhr polternd und mit lautem Pfeifenthrall über die Dorfstraße dem Bahnhofe zu, um das „Fräulein“ abzuholen.

Und Gretchen war unterdeß in der That ein Fräulein geworden, ein schlanke, schmüdes Fräulein und nichts an ihr erinnerte mehr an die schwächliche, blasse Grete, als die traumhaften, tief schwarzen Augen und das prächtige, schwarze Haar.

Ihre Formen waren voller und ebenmäßiger geworden, ihre Bewegungen freier und von gewinnender Anmuth. Ein etwas schwermüthiger Ernst lagerte auf ihrem zarten Gesichte, das, wenn auch bleich, so doch von holber, jungfräulicher Reinheit war.

Ihr Armgelenk zierte keine Spange, ihres Hals keine Kette; das dunkelgraue Kleid, das sie trug, war schmucklos und ohne jeden Aufputz, zeichnete aber in seiner Einfachheit ihre volle zierliche Büste in desto schärferen Umriffen ab. Das Gesicht beschattete ein leichter, mit blauem Bande geschmückter Strohhut.

Der Wagen lenkte ihrem Vaterhause zu.

Die Leute, die sie sahen, stellten flüsternd die Köpfe zusammen; sie mochten es nicht glauben, daß aus der „schwarzen Grete“ sich ein solch herrlicher Falter entpuppt habe.

Vor dem Achenhof hielt der Wagen an. Gretchen stieg aus und ihr erster Gang galt ihrem Vater.

Doch wach' ein Bild bot sich ihren Augen dar! Der noch vor wenigen Jahren so rüstige, stramme Mann sah nun gebrochen und in sich zusammengekauert in seinem Lehnstuhl und als Gretchen, von Mitleid bewältigt, ihm um den Hals fiel, ihn küßte und mit Thränenfeuchten Augen in die Worte ausbrach: „Du bist krank, Vater. Du brauchst jetzt treue, liebevolle Pflege. Ich will

nicht mehr von Deiner Seite weichen!“ — da schüttelte er wehmüthig den Kopf und erwiderte mit matter Stimme:

„Es ist zu spät, mein Kind! Ich bin ein alter, gebrochener Mann geworden in Leid und Einsamkeit. Mußt mich auch fernerhin so lassen, — ich bin das Alleinsich schon allzu gewöhnt!“

Er mußte erschöpft innehalten; müde öffnete er die halbgeschlossenen Augenlider und seine Blicke blieben mit fast gläsernem Ausdruck auf seiner Tochter haften.

„Du hast Dich sehr verändert, Gretchen,“ fuhr er dann kaum hörbar fort, „fast hätte ich Dich nicht mehr erkannt, so hübsch bist Du geworden. Hab' auch viel Gutes und Schönes über Dich vernommen und es hat mich gefreut, sehr gefreut! — Aber jetzt, gehe. Nichte Dich wieder ein, wie Du es für gut findest, und nur um Eines bitte ich Dich: Laß mich auch fernerhin allein — ganz allein!“

Gretchen küßte ihm schweigend die Hand und entfernte sich. Jetzt erst fühlte sie, wie vereinsamt sie war.

Sie betrat das Zimmer ihrer Kathrin.

Keine Thräne trat in ihre Augen, kein Laut entrang sich ihren Lippen. Starr und bleich, wie eine Marmorstatue, stand sie in der Mitte des Zimmers; ihr war es, als stünde sie in einem geweihten Tempel.

Alles erinnerte sie an die gute, biedere Alte, selbst das verbunkelte Bildchen unter dem Kreuze; aber die Blumen dahinter fehlten. Wo waren sie hingerrathen? Hatte sie die Alte vielleicht mit in's Grab genommen?

Auf dem Tische fand sie, uneröffnet, ihren Brief und neben demselben ein großes, verriegeltes Couvert mit der Aufschrift: „An mein Gretchen!“

Lange betrachtete sie die großen, mit zitternder Hand hingeworfenen Schriftzüge und in ihrer Seele hallte es wie ein schmerzlicher Aufschrei in tausendfachen Echo wieder: „An mein Gretchen!“

Mit unsicheren Händen öffnete sie das große Siegel und las:

„Mein liebes, liebes Gretchen!

Du weißt, daß ich auf der ganzen Welt Niemand habe, den ich mehr lieben würde, als Dich. Dir gelten meine letzten Worte. Ich fühle es, meine Stunden sind gezählt. — Ich habe viel um Dich geweint, viel für Dich gebetet.

Mir war es immer, als solltest auch Du nicht glücklich werden, wie ich es nicht war. Aber Du wirst es; ich werde Dich umschweben, wenn ich nicht mehr sein werde. — Dir vermache ich meine kleinen Ersparnisse. Es sind einige Tausend Gulden und einige Schmucksachen. Das Verzeichniß Deiner kleinen Erbschaft habe ich beigelegt. Nimm es freundlich von Deiner alten, treuen Katharine an.

Und nun leb' wohl, Du mein gutes, mein süßes Gretchen! Ich bin so müde, so todtmüde! Bewahre mir ein liebevolles Andenken und besuche mein Grab, wenn Du wieder einmal kommen solltest. Es segnet Dich

Deine treue Katharina Meinert.

PS. Nimm auch das Dir bekannte Bildchen in Deine Verwahrung und halte es werth. Es war mir theuer — sowie das Klingeln, das ich Dir geschenkt... Gute Nacht, mein Gretchen — die Augen werden mir trübe und fallen mir zu — ich werde wohl lange — lange schlafen.“

Gretchen mußte sich setzen, sie schloß die Augen, um von der Kathrin zu träumen, aber durch die geschlossenen Lider hindurch drängte sich langsam Thräne um Thräne.

Am nächsten Tage besuchte Gretchen Katharinas Grab. Laut schluchzend warf sie sich vor dem Grabeshügel auf die Knie und legte auf denselben einen Kranz von Rosen nieder.

Noch im Laufe derselben Woche ließ Führiß seine Tochter rufen, und als sie mit fragender Miene vor ihm erschien, wies er ihr einen Platz in seine Nähe an und sprach mit leiser, flüsternder Stimme:

„Ich habe vor einigen Tagen von meiner Schwester ein Schreiben erhalten, das Dich wohl auch interessiren dürfte. Du bist nämlich von ihr eingeladen, sie auf unbestimmte Zeit, das heißt, so lange es Dir bei ihr gefallen wird, zu besuchen. Ich gebe dazu nicht nur meine Einwilligung, sondern wünsche es auch zu Deinem eigenen Besten. Dies einfache Leben hier muß in der Folge nachtheilig auf Dein Gemüth einwirken. — Meine Schwester führt ein großes, der Lebensfreude geöffnetes Haus; der große Reichtum meines Schwagers gestattet ihr dieses Luxus. Du wirst dort die Welt kennen lernen und vielleicht auch das Glück. — Da jetzt eine rauhere Jahreszeit eingetreten und der Winter

